

Darbietungen, auch ihre Vielfalt. Jede Kapelle wartete mit der für ihr Land typischen Musik auf und so war es klar daß die USA-Kapelle ihr Konzert mit sinfonischem Jazz ausfüllte. Nach jedem Stück brach ein Beifallsorkan aus und die Zuschauer ließen sich durch die chembare Leichtigkeit mit der diese Künstler ihr Programm absolvierten nicht über die wirkliche Schwere der Musik und das Einzelkönnen jedes Musikers hinwegtäuschen. Zum Abschluß des zweistündigen Konzertes zeigten die Franzosen ihr ganzes Können. Der Lothringer Marsch, die Brabaconne und schließlich die Marschliedchen wurden mit Bewunderung für diese großartige Kapelle aufgenommen.

Auch beim Rückmarsch zur Stadt und den daraufhin auf verschiedenen Plätzen der Stadt abgehaltenen Standkonzerten freute sich das Publikum u. rief immer wieder nach Zugaben. Die Amerikaner konnten sich den stürmischen Rufen der Menge kaum noch entziehen und spielten an fast allen Plätzen der Stadt.

Die meisten Kapellen traten nach dem Abendessen den weiten Heimweg an, jedoch nahm die USA-Kapelle unaufgefordert beim später im Saale Eventinodt veranstalteten Unterhaltungsabend von der Bühne Besitz und spielte bis weit nach Mitternacht, sodaß der Saal bis zum Schluß voll besetzt blieb und die Stimmung gar nicht besser hätte sein können.

Diese Veranstaltung wird als eine der bestgelungensten in den Annalen der Stadt St. Vith eingehen.

(In der Samstagsausgabe bringen wir die Bilder von dieser Veranstaltung.)

Die Feiern des Nationaltages

ST. VITH. Ueberall im ganzen Lande wurde der diesjährige Nationalfeierabend am vergangenen Montag anlässlich der Weltausstellung mit besonderem Feierlichkeiten begangen. In den großen Städten fanden Militärparaden statt. In der Hauptstadt war König Baudouin persönlich bei.

Kurz vor 11 Uhr formierte sich auf dem Viehmarkt der Zug. Voran das kgl. Tambourkorps und der kgl. Musikverein, dann die Choro, die Fahnen der Vereine und Vereinsvertretungen. Den Abschluß bildeten die Persönlichkeiten, an deren Spitze Bürgermeister Backes schritt.

In der Katharinenkirche fand das traditionelle Te Deum, zelebriert vom hochw. Direktor Hilgans von der bischöflichen Schule statt. Der gemischte Kirchenchor u. das Streichorchester gaben diesem religiösen Teil der Feier einen würdigen musikalischen Rahmen.

Wegen des schlechten Wetters ging der Festzug nicht wie vorgesehen bis zu den „Linden“ sondern begab sich sofort zum Ehrenmal in der Malmeyderstraße. Bürgermeister Backes legte einen Kranz nieder und anschließend wurde eine Schweigeminute zu Ehren der Gefallenen bewahrt. Der Musikverein spielte alsdann die Nationalhymne. Die im Saale Probst stattfindende Feier wurde wegen des am Nachmittag stattfindenden internationalen Militärmusik-Festivals kürzer als sonst gehalten. Am Ehrentisch hatten Bürgermeister Backes die Vertreter der Geistlichkeit, die hochw. Herren Direktor Hilgans und Kaplan Geelen Platz genommen, die Vertreter des Stadtrates, Stadt-

Gemütliches Nachtfest und großes Feuerwerk in Robertville

ROBERTVILLE. In der festlich beleuchteten Badeanstalt am Stausee von Robertville hatte sich am Sonntagabend eine sehr große Menschenmenge eingefunden, welche die zahlreich vorhandene Sitzgelegenheiten bis auf den letzten Platz füllte. Auch die gegenüber gelegene Brücke war mit bunten Lampions geschmückt. Zu den Klängen einer ausgezeichneten Tanzkapelle aus Malmédy wurde auf einem großen halb über dem Wasser liegenden Podium getanzt.

Glanzstück des Abends war das neben dem Hotel des Bains in Richtung auf die Zuschauer über den See abge-

schossene fast einstündige Feuerwerk, das seitens des Publikums mit viel „Ah“ und „Oh“ begrüßt wurde.

Trotz der frischen Brise ließen sich die Besucher es nicht nehmen, bis spät in die Nachtstunden im Freien bei ausgezeichnete Stimmung zu tanzen.

Scheune und Stallungen verbrannt

BELLEVAUX. In einer Scheune und den Stallungen des Anwesens der Familie Ledur in Planche bei Bellevaux entstand am Dienstag nachmittags um 14 Uhr wie angenommen wird durch Kurzschluss, ein Brand. Die Feuerwehr von Malmédy konnte diese Gebäulichkeiten nicht mehr retten. Ein Teil der Ernte und Maschinen verbrannten. Nach zweistündiger Arbeit war alle Gefahr für das Wohnhaus gebannt. Der Schaden ist sehr erheblich.

Rallye Camping in St. Vith

ST. VITH. Am kommenden Sonntag veranstaltet der Werbe-Ausschuß der Stadt St. Vith auf dem Campingplatz an der Wasenbacher Mühle ein internationales Camping-Rallye. Lagerfeuer u. folkloristische Tänze einer Gruppe aus Lüttich stehen auf dem Programm dieses Abends.

Nachmittags wird bekanntlich das Familienreholungscenter mit dem Schwimmbassin eröffnet.

Bei einigermaßen gutem Wetter dülfen diese Veranstaltungen ein zahlreiches Publikum anziehen.

Tödlicher Verkehrsunfall

ANDLER. Der 20jährige Christoph B. aus Losheim war am Sonntagabend mit seinem Motorrad ausgefahren. Als er bis Montag morgen nicht zurückgekehrt war, wurde eine Suchaktion eingeleitet und man fand den Unglücklichen schließlich am Andlerberg neben seiner Maschine auf. Es wird angenommen, daß B. gestürzt und wahrscheinlich kurz darauf seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Leichte Verkehrsunfälle

THOMMEN. Auf der Straße spielende Kinder zwangen den Fahrer eines Motorrollers am Montag zu plötzlichem Bremsen. Der Fahrer kam zu Fall und zog sich leichtere Verletzungen zu. Das Fahrzeug wurde erheblich beschädigt.

GRÜFFLINGEN. Ein Jeep aus Burg-Reuland geriet am Samstagabend auf der massen Straße in Schirm ins Schleudern und überschlug sich. Ein mitfahrender Einwohner aus Burg-Reuland zog sich einen Armbruch zu und wurde ins St. Josephs-Spital St. Vith gebracht.

AMEL. Ein Pkw aus Losheim und ein Motorrad aus Mirfeld stießen am Dienstag mittags in der Kurve an der Amelermühle zusammen. Beide Fahrzeuge wurden erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Gemeinderatssitzung

RECHT. Am Samstag, dem 26. Juli 1958 findet in Recht eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates statt, auf deren Tagesordnung 15 Punkte stehen.



32tes Stiftungsfest des kgl. Tambourkorps St. Vith



NATION

Im SCHATTEN der großen Schwester

Ein Artistenroman von Hedwig Mora

Copyright by Verlag v. Graberg & Görg Wiesbaden

25 Fortsetzung

Die Männer sahen sich perplex an. War das Mädchen so abgebrüht oder wollte sie wirklich nichts Näheres? Polizeirat Jankel wurde allen Ernstes etwas unsicher. Außerdem begann die Sache langsam an seinen Nerven zu zerknagen. Es war schließlich nachts, er hatte schon einen anstrengenden Tag hinter sich. Mit seinem Vornam an Geduld war es nicht mehr sonderlich bestellt. Der väterliche Ton verlor deshalb erheblich an Milde, als er sich Mira wieder zuwandte:

„Nun stellen Sie sich nicht so an. Sie wissen doch, daß ihre Schwester heute bei ihrem Auftritt tödlich verunglückt ist.“

„Nein das würde ich nicht.“ Mira sprach jetzt wieder leise und gefaßt. Eine gesteigerte Erschütterung war ihr nicht anzumerken. „Im Hotel hat man mir gesagt, daß sie abgestürzt sei. Ich wollte mich eben niederlegen, als das Mädchen klopfte, und es durch die Tür rief. Darauf blieb ich auf, um eventuell hinzugehen, obwohl...“

„Wie? Sie überlegen sich noch, ob sie hingehen sollen, wenn Ihre Schwester zu Tode stürzt.“

Es war Kommissar Lowitsch, der den Einwand machte.

„Was hinderte sie daran? Eine solche Gleichgültigkeit ist doch zumindest — entschuldigen Sie — reichlich widernatürlich. Selbst wenn Sie sich mit Ihrer Schwester entzweit haben...“

Mira sah den Sprecher ernst, ja fast herausfordernd an: „Das verstehen Sie

nicht“, sagte sie mit einer Stimme, die ihr selbst fremd erschien. „Ich war natürlich bestürzt, aber da ich das Ausmaß des Unglücks nicht kannte, wollte ich vorerst nicht hingehen. Das mag Ihnen widernatürlich erscheinen oder sonstwie; Sie kennen — Sie kannten eben meine Schwester nicht. Mehr will ich dazu nicht sagen.“

Aber sie sprach nach kurzer Pause doch weiter, jetzt ohne jede Aengstlichkeit, eher mit einem gewissen Hochmut: „Ich habe dann den Polizisten der mich herüber gebracht hat, um nähere Auskunft gebeten, — schließlich will man ja wissen, warum man von der Polizei abgeholt wird — aber er sagte ebenfalls nichts Genaueres: „Die Artistin Liene sei abgestürzt“ — aus. Nun bitte... jetzt weiß ich noch immer nichts. Darum muß ich, ob Sie daran zweifeln oder nicht, noch einmal fragen: Was ist geschehen? Sie tun so geheimnisvoll u. wollen Nico verdächtigen...“

Man hatte sie ruhig auszusprechen lassen, jetzt schaltete sich Kommissar Lowitsch ein. Auch er schien durch ihr patziges Wesen von der Taktik der Milde abzukommen und griff den Namen Nico ohne jede zartfühlende Rücksichtnahme auf.

„Irrtum, kleines Fräulein“, begann er, „nicht wir tun geheimnisvoll, sondern Nico Recci selbst. Er benimmt sich nämlich genau so unklug und störrisch wie Sie, Warum? Das zu erfahren wäre eben interessant für uns.“

Er riß unvermutet die Augen groß auf und hielt damit Miras ausweichenden Blick fest. Dann fuhr er mit katzenfreundlichem Spott fort:

„Aber da Sie ja die Vorgänge nicht kennen, müssen wir Sie zuerst einmal aufklären. Daß Ihre Schwester tödlich verunglückt ist, wissen Sie ja jetzt schon. „Abgestürzt“ sagten Sie vorhin, aber das stimmt nicht. Begrüßlich, daß Sie sich falsch ausgedrückt haben, da

Sie ja nichts Näheres wissen.“

Lowitsch unterdrückte ein spöttisches Lächeln im Entstehen und fuhr dann fort:

„Es muß wohl als ganz natürliche Reaktion Ihrer Kollegen angesehen werden, daß sie sofort nach der Ursache forschten. Sie untersuchten also das Gerüst. Das Seil war gerissen. Ebenso natürlich war es, nachzuforschen, warum es gerissen war, nicht wahr?“ Lowitsch hielt Miras Blick immer noch fest. „Und siehe da, es stellte sich heraus, daß es mehrmals angeschnitten war! Man hatte es ganz geschickt gemacht, immer zwischen den Windungen; es fiel kaum auf. Nur das Instrument war etwas — sagen wir mal — naiv.“

Lowitsch beugte sich plötzlich vor und sprang auf, eine direkte Frage über: „Benützen Sie eine gebogenen Nagelschere?“

Miras Gesichtsausdruck war vollkommen leer. Vor Staunen? Vor Schreck? Es war nicht zu erkennen. Sie zuckte nur die Schultern, was ebenso „nein“ wie „ja“ bedeuten konnte.

Lowitsch ließ es dabei bewenden und setzte dann seinen spöttischen Ton fort: „Das Eigenartige ist nur, daß auch das Seil von Nico Recci angeschnitten war. Allerdings...“

Die zusammengesunkene Mädchenge stalt riß sich jäh hoch:

„Nico? Seil? Wenn er...“ Darauf schlug Mira die Hände vors Gesicht und blieb eine ganze Weile so sitzen. Man wartete, bis sie sich gefangen hatte. Es geschah verhältnismäßig rasch. Als sie ihr Gesicht wieder zeigte, hatte es denselben verschlossenen, hochmütigen Ausdruck angenommen wie früher.

„Sie sehen“, rief sie, „er kann es gar nicht gewesen sein, er würde sich doch nicht selber...“

Lowitsch wechselte einen Blick mit dem Polizeirat, dann wurde er belehrend: „Erstens hat das bis jetzt nie-

mand behauptet, und außerdem könnte es aus absichtlicher Irreführung geschehen sein. Sie haben mich nicht ausreden lassen. Sind sie immer so störrisch, Fräulein.“

Er lehnte sich zurück: „Wo waren wir also etcken geblieben. Wenn ich mich recht erinnere, sagte ich gerade: „allerdings“, als Sie die Freundlichkeit hatten, mich zu unterbrechen. Nun darf ich doch weiterreden.“ Er verbeugte sich leicht. „Also: Allerdings war der Strick des Trapezkünstlers nur unerheblich angeritzt. Er hätte bestimmt noch durchgehalten und bis zum nächsten Tag bequem erneuert werden können.“

Auf Miras Stimm zeigte sich eine angestrenzte Falte. Man sah, daß sich die Gedanken dahinter fieberhaft kreuzten. Polizeirat Jankel versprach sich nichts Gutes von dem, was sich da hinter der jungen Stimm zusammenbraute. Er möchte dem zweifelhaften Ergebnis zuvorkommen und versuchte da fortzuführen, wo sein Kommissar stehen geblieben war. Aber kaum hatte er zwei Worte ausgesprochen: „Das folgere...“ als das störrische Mädchen Mira eigenmächtig den Satz fortsetzte: „Das folgere eindeutig, daß Nico sein Seil selbst angeschnitten hat, — das wollten Sie doch sagen?“ Miras blaue Augen, dunkel geworden vor Zorn und Aufässigkeit, blitzten die Männer an: „Für Sie vielleicht. Für mich nicht!“

„Für uns auch nicht!“ spielte Jankel den Erstaunen.

„Dann habe ich es also getan!“ ergänzte Mira und in die sprühenden Augen kam ein Ausdruck, der die anderen schaudern machte.

In diesem Augenblick kam von der Seite, wo Bördy stumm und von allen vergessen dem Verhör gefolgt war, ein Rüspen und darauf die Worte: „Oder vielleicht jemand, der sich geirrt hat.“

Die Worte und auch die Züge des

Sprechenden hatten etwas Unwinkliches, als redete ein Nachtwandler, der ein unerklärlicher Trieb zu unerklärlichen Worten veranlaßte.

Alle Augen waren erstaunt auf den Direktor gerichtet.

Endlich meinte der Polizeirat mit leisem Schmunzeln: „Es ist spät, ich glaube, wir machen für heute Schluß. Sonst geht uns allen noch die Phantasie durch.“ Er wandte sich zu Mira: „Sie mein kleines Fräulein, müssen wir leider bitten, uns zu begleiten. Keine Angst, in unserem „Hotel“ schläft sich's auch nicht übel. Und außerdem: Ein gutes Gewissen findet überall ein sanftes Ruhekössen! So ist es doch! Nicht wahr?“

Nico Recci durfte sein Ruhekössen im Hotel „Zur Weltkugel“ aufsuchen. Es ergaben sich zu wenig Anhaltspunkte, an ihm dieselbe Aufforderung ergäßen zu lassen wie an Mira. Ihm selbst wäre es freilich ziemlich einerlei gewesen, ob er sein Heim in der Weltkugel zumartete oder auf einer Gefängnispritsche.

Von Sorgen um Mira tief bedrückt, schlug er den Weg zum Hotel ein. Die Schritte dicht hinter ihm beachtete er kaum. Erst als er angesprochen wurde, drehte er sich herum. Es war Direktor Bördy, wie er erstaunt feststellte.

„Ich begleite Sie ein Stück“, setzte ihn der Direktor von seiner Absicht in Kenntnis, ohne die ungewöhnliche Leutseligkeit näher zu begründen. Nico und Bördy hatten bisher nur gerade das beruflich Notwendige gesprochen. Es bestand von Anfang an eine gewisse Gegnerschaft zwischen ihnen, ohne daß es dafür einen besonderen Anlaß gegeben hätte, als höchstens den, daß einer im andern den Rivalen witterte.

„Bitte“, nahm Nico trocken Bördys Begleitung zur Kenntnis, worauf eine ganze Weile nichts weiter erfolgte als stummes Nebeneinandergehen.

Was halten Sie von d

Vorfalle?“ begann st

Warum fragen Sie das

„versetzte Nico n

„Die Polizei wir

schon aufdecken.“

Aber es scheint, sie

Spur ein. Oder s

der Meinung, daß

verdächtigt?“

Jetzt blieb Nico stehe

„Also wo wollen

„Mira hat natürli

Sache zu tun.“

Bördy blieb ruhig. Ebe

abend und die etwas v

st straffend, schien er

antwort vorzubereiten.

Aber man könnte ge

zusammenbringen.“

„Zu abgesehen davon,

„Es ist plausibles Moti

„Unglücklicherweise we

am Montag im Hause und l

aus der Garderob

„Zu dieser Zeit nicht

„Sie war also frei. Eine

gesehen. Nicht daß sid

zu schaffen gemad

war in der Nähe davo

Da sie ihre Garderol

„Sie sie bekanntlich an

menselste vorbei“, wa

„Sie die mit offener Geh

„Ich verstehe noch

„Sie mit dem Gerede t

„Ausens ward Mira mid

„Ausens ward Mira mid

kehrsunfall

...Christoph B. am Sonntagabend ausgefahren. Als er nicht zurückgekehrt...

ehrsunfälle

...Straße spielende Fahrer eines Motors zu plötzlichem Unfall...

...Losheim und ein Feld stießen am der Kurve an der...

atssitzung

...tag, dem 28. Juli, eine öffentliche niedertes statt, auf 15 Punkte stehen.



Guter Wassersport in Bütgenbach

BÜTGENBACH. Der Verkehrsverein... Sonntag, gemeinsam mit dem Jacht-Club der Wardie...

Das Rennen wurde in drei Läufen gefahren, denen erster bereits um die Mittagszeit begann.

Plötzlich auftretende, heftige Böen warfen die Boote auf die Seite und es bedurfte reaktionsschnellen Manövern...

Die Konkurrenten lagen noch nach dem zweiten Lauf sehr nahe beieinander, sodaß der letzte spannend wurde.

In fröhlichem Kreise nahmen die durchschnitten Teilnehmer ihre Preise entgegen.

entgegen. Im Namen der USICE überreichte Vizepräsident R. Graf den Teilnehmern als Andenken ein Tischbanner.

Hierunter bringen wir die Ergebnisse dieser schönen Veranstaltung:

- 1. Coumet Rene 4,79, 2. Lemaire 6,86, 3. Drouven 6,92, 4. Mathieu 12,99, 5. Mans 17, 6. Higny 18, 7. Hendricks 22, 8. ex aequo Burlet und Marique, je 23 Punkte.

Außer Konkurrenz nahmen noch einige mit größerer Leinwand versehene Segelboote teil.

Biwak der St. Vither Chiro

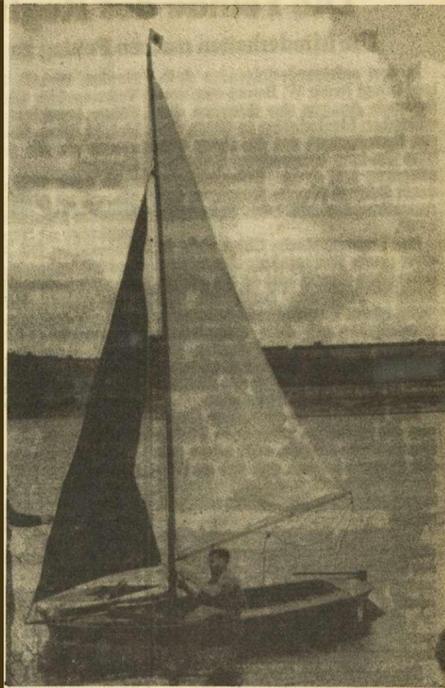
ST. VITH. Die Chiro-Gruppe von St. Vith zog am gestrigen Mittwoch nach Montenaun ins Biwak, wo sie bis Donnerstag kommender Woche verbleiben wird.

Ein Teil der Chiro ist im Saale Spoden untergebracht, die meisten Lagern jedoch in Zelten in der Nähe der Ortschaft.

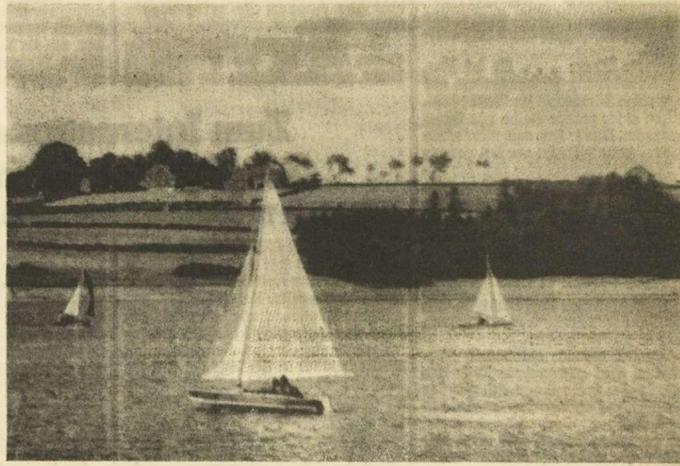
Bestandene Prüfung

ROCHERATH. An der Technischen Provinzialschule an Verviers bestand Herr Siegfried Palm aus Rocherath die Abschlussprüfung als Elektro-Mechaniker mit großer Auszeichnung.

Wir gratulieren!



NATIONALFEIERTAG IN ST. VITH



SEGELREGATTA IN BÜTGENBACH

...etwas Unwinkliger, Nachtwandler, der Trieb zu unerkennbaren erstaunt auf den...

...ler Polizeirat mit lei-Es ist spät, ich glaube heute Schluß. Sonst noch die Phantasie sich zu Mira: „Sie lein, müssen wir lei-1 begleiten. Keine „Hotel“ schlaf sich's Und außerdem: Ein findet überall ein anl So ist es doch?

...rte sein Ruhelokation 'Feltkugel' aufsuchen. i wenig Anhaltspunkte Aufforderung enge an Mira. Ihm selbst ziemlich einerlei ge-Him in der Weltkru-der auf einer Gefäng-

...n Mira tief bedrückt, g zum Hotel ein. Die ater ihm beachtete er angesprochen wurde, rum. Es war Direktor staunt feststellte. Sie ein Stück", setzte von seiner Absicht in die ungewöhnliche ner zu begründen. Nitten bisher nur gerade stwendige gesprochen. Anfang an eine gewis-zwischen ihnen, ohne von besonderen Anlaß als höchstens den, daß den Ravalen witterte. Nico trocken Bördys Kenntnis, worauf eine nts weiter erfolgte als einandergelangen.

Was halten Sie von dem unglücklichen Vorfall?" begann sich dann Bördy

Warum fragen Sie das ausgerechnet versetzte Nico nicht eben zu-glich. „Die Polizei wird die Schunke schon aufdecken.“

Aber es scheint, sie schlägt eine versetzte Nico nicht eben zu-glich. „Die Polizei wird die Schunke schon aufdecken.“

...ndy blieb ruhig. Ebenfalls stehentend und die etwas vorgelegteGe-heit strafend, schien er eine längere ort vorzubereiten.

...ber man könnte genügend Indi- zusammenbringen", begann er, abgesehen davon, daß sie ein als plausibles Motiv gehabt hätte-unglücklicherweise war sie auch am- tag im Hause und hat ihre Uten- aus der Garderobe geholt. Es zu dieser Zeit nicht geprobt. Die me war also frei. Eine Putzfrau hat gesehen. Nicht daß sich Mira an den ren zu schaffen gemacht hätte, aber war in der Nähe davon.

...da sie ihre Garderobe aufsuchte, te sie bekanntlich an der fraglichen mensseite vorbei", war Nicos Ant-rt, die mit offener Gehässigkeit her- kam. „Ich verstehe noch immer nicht, mit dem Gerede herauszuwollen. angens wird Mira nicht als einzige trause gewesen sein. Es kann sich vom Personal auf der Bühne zu ren machen, auch Ihre Büroleute wa Sie selbst!"

„Ich glaube, wir reden einander vorbei“, zeigte Bördy plötzlich Anzeichen von müder Niedergeschlagenheit. „Ich wollte... ich wollte etwas anderes... ich dachte... ich hoffte, Sie wußten vielleicht ein Argument, das Mira entlastet. Oder... jetzt weiß ich wirklich selbst nicht mehr, was ich eigentlich mit Ihnen sprechen wollte.“ Er machte eine schlafte, abwinkende Bewegung mit seiner schönen, gepflegten Hand.

„Sie sind mir nicht grün, wie man so sagt. Ich weiß nicht warum, das heisst, ich kann es mir denken. Aber es ist egal - alles ist egal jetzt. Also überlassen wir es der Polizei, den Todfeind der schönen Liane zu finden.“

Als ob er nun genug hätte, mit jemanden zu reden, der ihn nicht verstehen will, ging Bördy nach einem knappen „Gute Nacht!“ davon.

Er lag schlaflos bis in den grauen Morgen hinein und qualte mich immer mit denselben Fragen ab. Kaum hatte er sie mit der Antwort „Nein“ ver-

scheucht, kamen sie von neuem herangekrochen: Hat es Mira doch getan? Und was hat Bördy damit zu schaffen? War sie angestiftet worden - aufgewiegelt?

Die Erinnerung an den Nachmittag zurückrufend, mußte er zugeben, daß sie sich sehr seltsam benahm.

Er versuchte sich vorzustellen, wie wohl eine andere Schwester angesichts der tragischen Katastrophe reagiert hätte. Wäre sie nicht trotz allem Groll gerührt, verzweifelt gewesen? Im Angesicht des Todes war doch jeder erschüttert und bereit, zu verzeihen. Sie aber hatte nur verängstigt gestarrt. Auf den Fleck hingestarrt, der als schauriger Beweis des Geschehens übriggeblieben war.

Und wie war das am Nachmittag? Sie schien zuerst durchaus geneigt, seinen Vorschlag anzunehmen. Mit einem Mal setzte eine Wandlerung ein. Als hätte sie unter einer unerträglichen Vorstellung, die sie daran hinderte, zuzustimmen. Er hatte ihr Mienspiel genau beobachtet auch das seltsame Zusammenschlingen der Hände, als entlehnte sie eine Eingebung oder ränge mit etwas, das sie entsetzlich qualte. Was war es? Das schlechte Gewissen?

Es schauderte ihn. Nein und nein, soufflierte ihm die Stimme seines Gefühls. Sie konnte unmöglich eine so scheußliche Tat angezettelt haben. Seine kleine, scheue, unbeholfene Mira...

Hatte er „seine“ gedacht? Da geschah es, daß er ruckartig den Atem anhielt. Das blitzartige Begreifen eines in der Tiefe gereiften Gefühls, das der Verstand erst jetzt erfaßte, ließ ihn förmlich erstarren. Jetzt in dieser Stunde des furchtbaren Zweifels wußte er, daß er das scheue, zarte Wesen, Mira, nicht nur brüderlich gern hatte, wie damals in Rio. Ganz allmählich mußte darans Liebe geworden sein. Eine ganz neue Art von Liebe, die er noch nicht kannte. Nur das wußte er

jetzt: daß er sie nicht deshalb zu seiner Partnerin machen wollte, weil sie ihm äußerlich und in ihrem fügsamen Wesen geeignet erschien. Er hatte sie, wer weiß wie lange schon, lieb gehabt. Er wollte sie aus ihrem Schattendasein erlösen, an die Sonne bringen, pflegen und auf ihr Erwachen warten. Daß es ihm jetzt erst bewußt wurde, konnte er kaum begreifen. Jetzt - da vielleicht alles aus war.

Er möchte sich mit Fäusten gegen die Stirn schlagen. Es konnte einfach nicht sein, daß das Gehirn dieses reinen, kindhaften Mädchens eine Mordtat ausgebrütet hatte. Ein anderer mußte es getan haben! Aber wer - wer sonst konnte Liane so abgrundtief gehaßt haben?

Plötzlich lachte er bitter auf. Nachinspektor Göresz' mehr oder weniger versteckten Andeutungen, könnte es höchstens er, er Nico selbst, gewesen sein. Natürlich, Warum nicht? Das Motiv wäre vorhanden. Das war es eben, daß das Tatmotiv nur bei ihnen zu finden war: bei Mira und ihm. Man hatte keine Zeugen, das war vorläufig das einzige Plus für sie.

Nico wußte sich stöhnend im Bett herum. Könnte er doch schlafen? Er brauchte doch seine Kraft, einen frischen klaren Kopf, wenn morgen die Fragen weitengingen. Die endlosen Fragen... Fragen...

Direktor Bördy lieferte eine denkbar ungenügende Aussage, als er nächsten-tags von Kommissar Lowitsch vernommen wurde. Fühlt er sich gesundheitlich nicht auf dem Posten? fragte sich der Kommissar, als er feststellte, daß der sonst hochgewachsene Mann irgendwie zusammengefallen wirkte.

Er saß in vorgebeugter Haltung und sprach so ausdruckslos, als feiere er Auswendiggeleimtes herunter: Liane Kirosey sei noch am Nachmittag bei ihm gewesen, erzählte er dem Verneh-

menden, und habe ruhig und gelassen die Frage des Ersatzes für ihre Schwester mit ihm besprochen.

Ob sich die Künstlerin bei der Erwähnung des Zerwürfnisses nicht erregt habe, fragte der Kommissar und Bördy antwortete ihm: Nein, im Gegenteil, er habe sich sogar über ihre Gleichgültigkeit gewundert, nachdem wie er selbst erlebt habe, die Szene am Vorabend ziemlich erbittert gewesen sei.

„Solche Zerwürfnisse wenden zwischen Artisten meist sehr temperamentvoll ausgetragen, wissen Sie“, fügte Bördy seiner dünnen Auskunft hinzu, offensichtlich in dem Bemühen, sie auszuschmücken oder von anderen Fragen abzulenken.

Lowitsch tat ihm allerdings nicht den Gefallen, es dabei bewenden zu lassen, und er hatte seine Gründe dafür. Von einem Büroangestellten anders unterrichtet, schien ihm Mißtrauen geboten. Außerdem war er auch bereits von Göresz' nächtlicher Beobachtung ins Bild gesetzt worden. Daraus anknüpfend fragte er harmlos: „Sie sind mit Nico Recci befreundet, Herr Bördy?“

„Befreundet?“ Bördys Augenbrauen zogen sich erstaunt hoch.

„Nicht befreundet.“ mimte der Kommissar Verwunderung. „Ich dachte, Unser Inspektor sah Sie nämlich gestern zusammen weggehen.“

„Es war Zufall“. Mehr schien Bördy darüber nicht äußern zu wollen, doch spannten sich seine schlaffen Züge jetzt merklich an.

„Schön, dann wäre das geklärt“, heuchelte Lowitsch mißliches Interesse. Erst nachdem er im einigen Papierengelblättchen hatte, stieß er mit einer anderen Frage schußartig vor:

„Sie waren früher mit Liane Kirosey intim befreundet, nicht wahr? Man spricht jedenfalls allgemein davon.“ Fortsetzung folgt

stillen Ozean

Die etwa so schnell wie ein Pfeil fließt und die Breite von ...

Boote

Bootskörper über ...

Flügel als ...

hisherigen Forschungen ...

Statistik der Witwen

Statistischen Jahrbuch ...

FRAU UND FAMILIE

„Ach, ich habe eben kein Glück!“

Sagen wir nicht häufig Illusionen nach?

„Ich habe nun einmal kein Glück!“

„Ich habe doch kein Glück!“

Sicher gibt es auch in Ihrer Umgebung Menschen, die ihr sprichwörtliches Pech bei jeder Gelegenheit antführen.

Da knallt ein Mann am Sonntagabend während seines Totozettel auf den Tisch.

Dabei vergißt unser Freund, daß dieses „Glück“ an jedem Sonntag Millionen Menschen fließt.

Unterseeboote, und Flugbootskörper über ...

ke, Flügel als ...

hisherigen Forschungen ...

Statistik der Witwen ...

Statistik der Witwen

Statistischen Jahrbuch ...

entschwundenen Liebsten nachschludzt „Ich habe kein Glück“, vergißt ganz, das es gestern erst mit knapper Not einem schweren Verkehrsunfall entkommen ist.

Eines steht fest: Je pessimistischer wir sind, je resignierter wir an unsere Glücklosigkeit glauben, um so weniger Glück werden wir wirklich haben.

Ein fröhlicher, zuversichtlicher Mensch der sich müht, auch hinter einem kleinen Unglück das stets irgendwo damit verbundene größere Glück zu sehen

Niemand kannte Vera Clouzots Geheimnis

Sie lebte mit dem Tode und sie spielte damit

Die Filmkritiker in Frankreich, England und Deutschland hatten keine Ahnung, was sie taten, als sie die darstellerische Leistung der französischen Schauspielerin Vera Clouzot im Film „Die Teufelischen“ in den höchsten Tönen besangen.

schmutzen der Wäsche. Dieser Umschlag sollte eine halbe bis eine Stunde auf dem Hals belassen und zweimal wöchentlich wiederholt werden.

Saunabad zu Hause. Die erfrischende Wirkung der Sauna ist allgemein bekannt.

Kartoffeln ganz auf fein dressiert ... und tropfen Sie reichlich Butter darüber!

Heute wollen Sie sich für das Kochen etwas mehr Zeit nehmen?

Puree gratin. Schlagen Sie Kartoffelbrei mit einer Spur Milch, aber geben Sie ganze Eier hinein (eines auf ein Pfund Kartoffeln).

Kartoffelrauten. Bereiten Sie einen Kartoffelmürbeiteig, der sich dünn ausrollen läßt.

Kümmelchips. Bürsten Sie Kartoffeln sauber, waschen Sie gut nach und trocknen Sie die Kartoffeln mit einem Tuch ab.

Welker oder faltiger Hals. entstellt selbst das hübscheste und gepflegteste Gesicht.

Welcher oder faltiger Hals. entstellt selbst das hübscheste und gepflegteste Gesicht.

Welcher oder faltiger Hals. entstellt selbst das hübscheste und gepflegteste Gesicht.

Welcher oder faltiger Hals. entstellt selbst das hübscheste und gepflegteste Gesicht.

der wird nicht nur mit allen unangenehmen Situationen viel leichter fertig, der zwingt das launische Glück, auch geradezu ihm entgegenzukommen.

Und seien wir doch einmal ganz ehrlich: Selten nur liegt das wirkliche Glück dort, wo wir es suchen.

Gleichzeitiger Freude entfuhr die Pariser Filmwelt, daß Vera Clouzot nach einer schwierigen Operation nun wieder völlig genesen ist.

Vera Clouzot litt seit Geburt an einem Herzfehler, der sich verstärkte, als sie die aufreibende Filmarbeit auf sich nahm.

Stürzen (vielleicht auf Skier?), wenn sie ihn nicht wenigstens „drei Tage persönlich kennenlernen darf.“

Im Auftrag der Spielzeugindustrie amerikanischer und europäischer Länder werden regelmäßig Tests durchgeführt.

Schöne Beine und richtig gehen. Das Schuhwerk darf nicht zu eng sein.

Hoheitlich hat man Ihnen bereits als Kind das Gehen richtig beigebracht.

Fuß etwa dreimal so lang sein soll, wie der in der Ballengenge breit ist.

Je höher er ist — je schöner wird das Bein. Um ein schönes Bein schön zu halten.

Bei einem normal geformten Fuß muß die Länge seine Breite bedeutend überlegen, und man spricht davon, daß der

„Bei mir gedeihen die Blumen nicht“

Die „glückliche Hand“ im Umgang mit den Kindern Floras

Der Zimmengarten ist zwar die kleinste Gartenform, er ist aber durchaus nicht die geringste, wenn wir nach Gartenverständnis und Gartenliebe messen.

Die Blumen nicht; ich habe keine glückliche Hand.“ Ja, das sagt manche Frau. „Ich bekenne ehrlich“, schreibt Hans Schiller in „Knaus Gartenbuch“.

„Ehepartner, die mit dem Ausklopfen aufeinander losgehen, haben den Anschluß ans gesellschaftliche Niveau verpaßt und wissen nicht, was Anstand ist.“

Toni Sailer, Welt-Skias, bekam 32 neue Heiratsanträge von jungen Damen und Backfischen, von denen 14 behaupten, ohne ihn nicht leben zu können.

Schöne Beine und richtig gehen. Das Schuhwerk darf nicht zu eng sein.

Hoheitlich hat man Ihnen bereits als Kind das Gehen richtig beigebracht.

Fuß etwa dreimal so lang sein soll, wie der in der Ballengenge breit ist.

Je höher er ist — je schöner wird das Bein. Um ein schönes Bein schön zu halten.

Bei einem normal geformten Fuß muß die Länge seine Breite bedeutend überlegen, und man spricht davon, daß der

nicht zu wundern, wenn die Pflege darauf schließlich „sauer“ reagieren. Manche stellen das freudige Wachstum ein, andere, wie Fuchsien, Kamelien u. Weihnachtskaktus werfen ihre Blüten ab.

Zuletzt sei noch — mahnt Schiller — auf eine große Gefahr für unserer Zimmerpflanzen hingewiesen. Das ist das Leuchtgas! Selbst Spuren davon in der Zimmerluft bringen die Pflanzen um.

Der Verfasser nimmt auch zu der immer wieder dem Gärtner vorgetragenen Frage Stellung: Braucht das Gewächs viel Wasser oder wenig? Die er folgendermaßen beantwortet: „Eine Pflanze muß gegossen werden, wenn sie trocken ist.“

Amüsantes amüsiert notiert

Das interessiert die Frau

„Ehepartner, die mit dem Ausklopfen aufeinander losgehen, haben den Anschluß ans gesellschaftliche Niveau verpaßt und wissen nicht, was Anstand ist.“

Toni Sailer, Welt-Skias, bekam 32 neue Heiratsanträge von jungen Damen und Backfischen, von denen 14 behaupten, ohne ihn nicht leben zu können.

Schöne Beine und richtig gehen. Das Schuhwerk darf nicht zu eng sein.

Hoheitlich hat man Ihnen bereits als Kind das Gehen richtig beigebracht.

Fuß etwa dreimal so lang sein soll, wie der in der Ballengenge breit ist.

Je höher er ist — je schöner wird das Bein. Um ein schönes Bein schön zu halten.

Bei einem normal geformten Fuß muß die Länge seine Breite bedeutend überlegen, und man spricht davon, daß der

stürzen (vielleicht auf Skier?), wenn sie ihn nicht wenigstens „drei Tage persönlich kennenlernen darf.“

Im Auftrag der Spielzeugindustrie amerikanischer und europäischer Länder werden regelmäßig Tests durchgeführt.

Schöne Beine und richtig gehen. Das Schuhwerk darf nicht zu eng sein.

Hoheitlich hat man Ihnen bereits als Kind das Gehen richtig beigebracht.

Fuß etwa dreimal so lang sein soll, wie der in der Ballengenge breit ist.

Je höher er ist — je schöner wird das Bein. Um ein schönes Bein schön zu halten.

Bei einem normal geformten Fuß muß die Länge seine Breite bedeutend überlegen, und man spricht davon, daß der

Bunte Chronik aus aller Welt

— VERDEN (Aller). Nach jahrelanger Arbeit ist es jetzt der Sonderkommission „Großviehdiebstähle“ des Landes-kriminalpolizeiamtes Niedersachsen durch einen Zufall gelungen, die seit dem Jahre 1953 entlang den Autobahnen in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen verübten Viehdiebstähle aufzuklären. Als Haupttäter wurde der 49 Jahre alte Metzgermeister Albert Roden aus Düsseldorf ermittelt. Die Polizei hat nach dem Fliehigen eine Großfahndung im gesamten Bundesgebiet eingeleitet.

Wie der Leiter der Sonderkommission Kriminalrat Eigenbrodt, auf einer Pressekonferenz in Verden mitteilte, hat Roden in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen in den letzten Jahren mindestens 500 zum Teil tragende oder wertvolle Herdbuchmäder nachts auf der Weide abgeschlachtet, Ahnungslos kauften die Kunden das unkontrollierte Fleisch in seinem Düsseldorfer Laden. Der Sachschaden wird auf rund 750000 DM geschätzt.

Die Viehdiebstähle, die in den letzten Jahren die ländliche Bevölkerung entlang den Autobahnen beunruhigten, wurden durch einen Zufall aufgeklärt. Ein Beamter der motorisierten Streifenpolizei entdeckte nachts auf einer abgelegenen Landschaft in der Nähe von Rotenburg (Hannover) einen langsam fahrenden grünen Mercedes 300. Da ihm das Fahrzeug verdächtig vorkam, stoppte er den Wagen. Bei der Kontrolle fand der Beamte im Kofferraum acht Viertel frisch geschlachteter Rinder, die noch im Fell steckten.

Der Fahrer des Wagens war der Sohn des Metzgers, der 21-jährige Jürgen Roden. Vor der sofort alarmierten Sonderkommission legte er ein umfassendes Geständnis ab. Nach seinen Angaben war in den meisten Fällen der 47 Jahre alte beruflose Ewald Mischka aus Düsseldorf mit seinem Vater zum Viehraub gefahren. Mischka ist ebenfalls fliehig.

Jürgen Roden wurde gefaßt, als er von seinem Vater den Auftrag hatte, „unauffällig“ auf der Landstraße auf und ab zu fahren. Währenddessen schlachtete Albert Roden auf einer Weide ein weiteres Rind ab. Die Polizei vermutet, daß der Metzger die Festnahme seines Sohnes beobachtete und daraufhin die Flucht ergriff.

Nach Mitteilung der Polizei ging der Täter mit unglücklicher Brutalität zu Werke. Er tötete die Rinder mit einem Bolzenschussapparat. Wurde dabei ein Tier in den Dunkelheit nicht tödlich getroffen, ließ er es davonlaufen und qualvoll verenden. Die Innereien und Köpfe der abgeschlachteten Rinder ließ er auf den Weiden mit den im Nationalmuseum aufbewahrten Schädeln der letzten Hottentotten. Die Hottentotten hatten sich nach ihrer Wanderung von Nordafrika nach dem Süden mit anderen Volksstämmen, vor allem Buschleuten, vermischt und existieren als eigene Rasse nicht mehr. Die Expedition hofft, durch die Auffindung der ungefähr 1,80 Meter langen, schlank gebauten, gelblichen Afrikaner, die beim Sprechen schmerzliche Geräusche von sich geben, und durch die Erbringung des Nachweises ihrer Abstammung eine anthropologische Entdeckung von großer Bedeutung zu erzielen.

— NÜRNBERG. Bei einem schweren Gewitter stürzte in der Nürnberger Innenstadt das Baugerüst eines vierstöckigen Gebäudes ein, wobei durch die zu Boden geschleuderten Trümmer die Stromleitungen der Straßenbahn und der Straßenbeleuchtung zerstört wurden. Beim gleichen Gewitter wurden in der Umgebung von Nürnberg ein Wohnhaus und eine Scheune durch Blitzschläge eingestürzt.

— BONN. Rund 2000 katholische Studierende aus der Bundesrepublik und etwa 300 katholische Studenten aus Übersee werden von der „Katholischen Deutschen Studentenvereinigung“ zum diesjährigen zwölften Katholischen Deutschen Studententag in Berlin erwartet. Wie Sprecher der KDSE auf einer Pressekonferenz in Bonn mitteilen soll der vom 10. bis 13. August stattfindende Katholische Studententag Auftakt des Deutschen Katholikentages, jedoch keine Demonstration der katholischen Studenten, sondern nur eine

Begegnung sein. Die Themen des Studententages seien daher auch mit dem Motto „In der Welt — nicht von der Welt“ unter einem spezifischreligiösen Grundgedanken gestellt worden.

Insbesondere soll es um die Klärung der Frage des Glaubensvollzuges der katholischen Studenten unter den tatsächlichen Gegebenheiten des täglichen Lebens gehen. In neun Arbeitskreisen sollen unter anderem die Probleme: „Komolitonin — Couleurdame“ — „Freundin“, „Fest — Feier — Tanz“ und „Unser Sonntag — nur ein Wochenende“ erörtert werden. Die Ergebnisse der Tagung sollen in einer Schrift zusammengefaßt und den rund 3000 katholischen Studierenden der Bundesrepublik und West-Berlins zugänglich gemacht werden.

— BAD HERSFELD. Bei einer Eichelhäherjagd wurde in Niederjossa (Kreis Hersfeld) ein achtjähriges Mädchen von einer Sechsmillimeter-Tesching-Kugel getötet. Das Kind war von seinem 56-jährigen Onkel aus Bremen zum Eichelhäherjagd in eine Kirschenplanlage mitgenommen worden. Die beiden saßen nebeneinander, als sich beim Entladen des Gewehres ein Schuß löste, der den Oberarm und den Körper des Mädchens durchschlug und die Lunge der Achtjährigen zerfetzte.

— TROY (Pennsylvanien). Die Polizei des amerikanischen Staates Pennsylvanien sucht nach dem 19-jährigen Viehhändler Paul Pelton, der drei seiner Kinder, die dreijährige Patty, die zweijährige Connie und die sechs Monate alte Pauline, durch Gewehrschüsse tötete und seitdem verschwunden ist. Nur der kleine Paul Pelton jr., der Zwillingbruder Paulines, entging wegen einer Krankheit dem Tod. Mrs. Pelton und ihr Vater besuchten den kleinen Patienten im Krankenhaus in Troy u. fanden bei ihrer Rückkehr die Leichen der getöteten Kinder.

— JOHANNESBURG. Acht südafrikanische Wissenschaftler haben eine Expedition in das Innere von Portugiesisch-Angola angetreten, um die Suche nach den letzten reinblütigen Hottentotten in Afrika aufzunehmen. Die Expedition wurde autorisiert, nachdem ein Großwildjäger dem Direktor des Nationalmuseums in Bloemfontein, Dr. A. C. Hoffman, der die Forschergruppe anführt, Fotos eines von ihm im Innern Angolas entdeckten Nomadenstammes überbracht hatte. Schädelmessungen dieser bislang unbekanntes Neger wiesen eine verblüffende Ähnlichkeit mit den im Nationalmuseum aufbewahrten Schädeln der letzten Hottentotten. Die Hottentotten hatten sich nach ihrer Wanderung von Nordafrika nach dem Süden mit anderen Volksstämmen, vor allem Buschleuten, vermischt und existieren als eigene Rasse nicht mehr. Die Expedition hofft, durch die Auffindung der ungefähr 1,80 Meter langen, schlank gebauten, gelblichen Afrikaner, die beim Sprechen schmerzliche Geräusche von sich geben, und durch die Erbringung des Nachweises ihrer Abstammung eine anthropologische Entdeckung von großer Bedeutung zu erzielen.

— SAINT YRIEIX-LA PERCHE (Frankreich). Der 98 Jahre alte Franzose Pierre Grimaud feierte ein schönes Fest mit den Seinen auf eine besondere Art. Zusammen mit seinen drei Urenkeln bestieg er ein Flugzeug und flog zum ersten Male in seinem Leben.

— PAVIA (Italien). Der 17-jährige Klaus Hagen aus Elmshorn (Holstein) ist von italienischen Polizisten in Pavia eingeschlossen worden. Nach einem glühend heißen Tag wollte Hagen, zusammen mit einem Freund, die kühle Nachtluft genießen. Ein italienischer Polizist rief den beiden auf Italienisch zu, stehen-zubleiben. Als die beiden Deutschen, die die Aufforderung des Polizisten nicht verstanden, weitgingen, schoß dieser zuerst in die Luft, dann tiefer und traf Hagen ins Bein. Der Verletzte wurde sofort in das Krankenhaus in Pavia eingeliefert und operiert. Nach Ansicht der Aerzte wird der jugendliche Italiener in einem Monat wiederhergestellt sein.

— KALKUTTA. 100 Menschen sind ertrunken, als ein Flußdampfer auf dem Fluß Rupnarain bei Kolaghat, etwa 60 km von Kalkutta, aus noch unbekannter Ursache kenterte.

Zweihundert Passagiere befanden sich an Bord, als sich das Unglück ereignete. Dank dem raschen Eingreifen der Polizei und der Augenzeugen, die sich mit Booten der Katastrophenstelle näherten, konnten etwa 100 gerettet werden.

— WASHINGTON. Zehn Millionen Grad Hitze wurden im Atomforschungslabor der Universität von Kalifornien erreicht, gab Dr. J. H. Williams dem Kreditausschuß des Repräsentantenhauses bekannt.

Dr. William, der die Forschungsabteilung der amerikanischen Kommission für Atomenergie leitet, erklärte, daß diese Temperatur ungefähr das Zehntel der Hitze darstelle, die für die friedliche Verwendung der aus der Spaltung des Wasserstoffkerns gewonnenen Energie erforderlich sei. „Wir sind also auf dem richtigen Weg“, stellte Williams fest.

Aus dem Bericht Dr. Williams geht hervor, daß die USA heute der größte Uraniumproduzent der Welt sind und daß die amerikanische Kommission für Atomenergie zwei Methoden prüft, die bei den künstlichen Erdsatelliten den erforderlichen Startstrom durch die Verwendung der Atomenergie liefern sollen.

— CAP CANAVERAL. Das amerikanische Heer hat eine Mittelrakete des Typs Jupiter auf eine Distanz von 2.400 km abgeschossen. Die Haube konnte geborgen werden, wie dies schon der Fall bei einem ersten Versuch am 18. Mai war. Die ersten Teile des Heeres sind nun überzeugt, das Problem des Schutzes der Haube auf befriedigende Weise gelöst zu haben.

— ORLEANS. Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich unweit von Orleans zwischen einem Lkw und einem Autobus der amerikanischen Armee. Der Fahrer des Lkw und vier amerikanische Soldaten wurden auf der Stelle getötet. Vier weitere Soldaten befinden sich in hoffnungslosem Zustand und 28 wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

— VENEDIG. Ein acht Meter langer Riesenhai versetzt seit einigen Tagen die zahlreichen Badegäste des Lidos in Schrecken. Zum letzten Male wurde das Untier etwa 400 Meter vom Strand entfernt beobachtet. Die Hafenschutzbehörden haben es den Badegästen untersagt, sich mehr als 50 Meter vom Strand zu entfernen. Zwei Schnellboote der See-polizei und ein Hubschrauber suchen ununterbrochen die Küstengewässer nach dem unliebsamen Gast ab.

— DARVIN. Die australischen Großzüchter haben einen Aufruf an alle Jäger der Welt erlassen, um ihnen bei der Vernichtung der Kängurus in Zentralaustralien behilflich zu sein. Seit mehreren Monaten werden die Weiden mit teilausgetriebenen von unabsehbaren Herden von Kängurus heimgesucht, die alles Grün vernichten. Die ausgedehnten Weideflächen einer Farm wurden von einer Herde dieser zwei Meter hohen Tiere innerhalb weniger Stunden kahlgefressen.

— WIESBADEN. Der hessische Innenminister Heinrich Schneider hat aus Gründen der Verkehrssicherheit mit sofortiger Wirkung auf der Autobahn Frankfurt-Mannheim für alle Personenkraftwagen und Krafträder eine Geschwindigkeitsbeschränkung auf hundert Stundenkilometer angeordnet. Der als „Todesstrecke“ bekannte Abschnitt auf dem sich zahlreiche Unfälle ereigneten, wird im Norden von der Autofahrt Mannheim-Nord-Viernheim begrenzt. Die Polizei wurde gleichzeitig angewiesen, die Einhaltung dieser Geschwindigkeitsbegrenzung eingehend zu überwachen. Durch entsprechende Hinweistafeln an den Auffahrten werden die Kraftfahrer auf diese Überwachung aufmerksam gemacht werden. Der Innenminister hat ausdrücklich

darauf hingewiesen, daß gegen Fahrer, die diese zulässige Geschwindigkeit überschreiten, Strafanzeige erstattet werden müsse, weil es nicht möglich sei, das Fahrzeug aus dem fließenden Verkehr herauszunehmen, ohne diesen zu gefährden.

— SCHWEINFURT. Unter dem dringenden Verdacht des Doppelgänger-tums hat die bayerische Landpolizei in Grafenrheinfeld im unterfränkischen Landkreis Schweinfurt das Ehepaar August und Josefine Lutz festgenommen. Wie die Polizei mitteilt, sind die Eheleute dringend verdächtig, in der vergangenen Woche den 50-jährigen Arbeiter Max Braun und seinen neunjährigen Sohn Karl-Heinz durch ein Pflanzenschutzmittel vergiftet zu haben. Als Motiv nimmt die Polizei einen Racheakt der Familie Lutz an, die seit Jahren mit den Getöteten im ständigen Streit lebte.

Nach den bisherigen Ermittlungen war das Gift in eine Leberknäuelsuppe hineingegossen worden. Ursprünglich hatte die Polizei angenommen, daß es sich bei dem Tod der beiden um eine gewöhnliche Lebensmittelvergiftung gehandelt habe. Die 17-jährige Tochter Brauns, die ebenfalls von der vergifteten Suppe gegessen hatte, konnte trotz der schweren Vergiftungen im Krankenhaus Schweinfurt gerettet werden.

— BREMERHAVEN. Die Fischereiverbände der Bundesrepublik, Belgien, Dänemarks, Frankreichs, Großbritanniens, Hollands und Spaniens werden auch nach dem 1. September innerhalb der von Island geplanten Fischergrenze von zwölf Seemeilen fischen. Wie ein Sprecher der deutschen Hochseefischer in Bremerhaven erklärte, haben die Vertreter dieser acht europäischen Fischereiverbände in Scheveningen (Holland) bei der Internationalen Fischereikonferenz eine entsprechende Übereinkunft erzielt und gegen die von Island geplante Erweiterung der Fischereigrenze protestiert. „Es wird weiter gefaßt, auch auf die Gefahr hin, daß Island versucht, Fischereifahrzeuge aufzubringen“, erklärte der Sprecher. Der Text der in Scheveningen gefaßten Entschliessung, die den Regierungen aller Teilnehmerstaaten zugestellt worden ist, soll veröffentlicht werden. Der Vorsitzende des britischen Fischereiverbandes, Generalmajor Sir Farnham Phillips, hatte bereits erklärt, daß britische Fischkutter die Erweiterung der isländischen Fischergrenze nicht beachten und nötigenfalls unter dem Schutz britischer Kriegsschiffe ihre Tätigkeit in diesen Gewässern fortsetzen würden.

— HAHN. (Krs. Zell). Die Kölner Kriminalpolizei hat die Fahndung nach einem 37-jährigen US-Soldaten eingeleitet, der am 10. Juli von seiner Einheit auf dem amerikanischen Militärflughafen Hahn desertiert ist und in der Nacht in Köln einen Raubüberfall auf eine mit ihm bekannte 62-jährige Witwe verübte hat.

Der Zivilkleidung tragende Deserteur, der schon tagelang von der amerikanischen Militärpolizei gesucht wird, hat an der Wohnung der Kölner in der Innenstadt geschellt und um Nachtquartier gebeten. Als er die Frau und eine anwesende Untermieterin kurz darauf bat, ihm zehn Dollar in deutsches Geld umzuwechseln, und die bereits im Bett liegende Witwe ihre Geldbörse unter dem Kopfkissen hervorholte, riß der Soldat eine Militärpistole aus der Tasche. Unter der Drohung: „Ruft nur nicht die Polizei, sonst komme ich zurück und lege euch um“, entwand er der Frau die Geldbörse mit etwa 700 DM Inhalt und flüchtete, nachdem er noch die Telefonleitung aus der Wand gerissen hatte.

— BONN. Der Arbeitsausschuß „Kampf dem Atomtod“ erinnerte an die erste Versuchsexplosion einer Atombombe, die vor 13 Jahren, am 16. Juli 1945, in der Wüste von Neumexiko stattfand. In einer Erklärung betont der Ausschuß an diesem Tage, morgens um 5.30 Uhr, sei der Schnee der Atomangst über die Menschheit gekommen. Der Ausschuß nehme diesen Tag zum Anlaß, die Verantwortlichen in Ost und West zu mahnen, endlich die Versuchsexplo-

tionen einzustellen. Auch die Bundesregierung habe in dieser Frage eine Aufgabe zu erfüllen, da der Bundestag am 10. Mai 1957 eine Entschliessung angenommen habe, in der die Einstellung der Atomversuche wenigstens zunächst für eine beschränkte Zeit gefordert worden sei. Die Bundesregierung sei daher verpflichtet, sich unablässig um die Einstellung der Atomversuche zu bemühen.

Der zentrale Arbeitsausschuß „Kampf dem Atomtod“ hat auf einer Tagung in Bonn beschlossen, die Aufklärungsarbeit zu intensivieren und dabei auch Filme einzusetzen und Lichtbildvorträge halten zu lassen. Die Arbeit solle sich nicht nur auf die Großstädte, sondern auch auf die kleinen Städte und das Land erstrecken.

— MÜNCHEN. Die Stadt München hat auf Verlangen des Regierungspräsidenten von Oberbayern gegen den Münchener Polizeipräsidenten, zwei leitenden Polizeibeamte und einen Sachbearbeiter eine Untersuchung eingeleitet, durch die geprüft werden soll, ob diese Beamten im Zusammenhang mit der Flucht des ehemaligen KZ-Arzt Dr. Eisele nach Ägypten ihre Dienstpflicht verletzt haben.

Der Münchener Polizeipräsident, Anton Heigl, der Chef der Münchener Kriminalpolizei, Kriminaldirektor Andreas Grasmüller, der Leiter der Politischen Abteilung, Amtmann Karl Bauer, sowie ein Sachbearbeiter dieser Abteilung wurden durch Untersuchungsorgane der Stadtverwaltung zu Vorwürfen vernommen, die Anzeigen gegen Eisele so nachlässig behandelt zu haben, daß dieser fliehen konnte. Die Vernehmungsprotokolle wurden Oberbürgermeister Thomas Wimmer zugestellt, der dazu vor dem Stadtrat erklärte, er könne über den Stand des Verfahrens vor dessen Abschluß keine Auskünfte geben. Verschiedene Stadträte regten den Rücktritt des Polizeipräsidenten Heigl an.

Der Stadtrat beschloß unter dem Eindruck des Falles Eisele, daß im Zukunft polizeiliche Untersuchungen gegen Angehörige der Münchener Stadtpolizei bei Verdacht auf ein Verbrechen oder ein vorsätzliches Vergehen in jedem Fall grundsätzlich dem bayerischen Landeskriminalamt übertragen werden sollen.

Bei der Politischen Abteilung der Münchener Kriminalpolizei erschien der aus Wien stammende amerikanische Staatsbürger Ludwig Scheinbrunn, der sieben Jahre lang im KZ Buchenwald mit dem Aachhaftern Kinobegleiter Wilhelm Jellinek Leuchtturgen war. Scheinbrunn bestätigte vollinhaltlich die Beschuldigungen Jellineks gegen Eisele. Er berichtete der Polizei, daß Eisele pro Tag zehn bis 15 Häftlinge „abgespritzt“ habe. Er wisse von mindestens 200 deraartigen Fällen.

— CHAMONIX. Eine Seilschaft von 3 Pariser Alpinisten ist beim Abstieg von 3.601 Meter hohen „Col des Cristeaux“ auf dem durch die Sonne aufgeweichten Schnee ins Rutschen gekommen u. abgestürzt. Die Rettungsmannschaften aus Chamonix konnten nur noch Tote bergen.

— ACBSNES. (Frankreich). Die elfjährige Marie Jose aus Avesnes wartet sich in den Schuß, den der Hausbesitzer auf ihre Mutter abgab und war auf der Stelle tot. Der Hausbesitzer, der 61-jährige Ernest Morel, der betrunken gewesen sei soll, wurde verhaftet und soll wegen Mordes angeklagt werden. Nach dem Polizeibericht war dem Drama ein Streit vorausgegangen. Schon öfter soll es zu Streitereien zwischen dem Eltern des Kindes und dem Hausbesitzer gekommen sein. Die Mutter war zu der einzigen Wasserzapfstelle in dem Etagenhaus, in dem die Familie Hautier wohnte, gegangen, um ihren Eimer mit Wasser zu füllen. Auf dem Vorplatz verschüttete sie unglücklicherweise ein wenig Wasser, was den Hausbesitzer offenbar maßlos reizte. Er griff zum Messer und bedrohte Frau Hautier. Es gelang ihr aber, sich in Sicherheit zu bringen. Als Frau Hautier später dem Hausbesitzer abermals auf dem Vorplatz begegnete, zog dieser einen Revolver. Die kleine Marie Jose, die dies bemerkt hatte, warf sich blitzschnell dazwischen und rettete durch ihren Opfertod ihrer Mutter das Leben.

MENSCHEN GOUVERNEMENT

Ein Man...

Die Insel Zypern ist zwei Jahren das Sorgemittelpunkt. Was anfangs der griechischen Zypern-englische Kolonialherren seit jüngster Zeit Kampf zwischen griechischen Inselbewohnern die ersten den Anführer ihrer Väter und die zweiten geringfügig befürchteten. — I Gouverneur Sir Hugh I... der energischen... beliebten Feldmar... hat sich alle M... eine friedliche Lösung... finden.

in vergangenen Dezen... auf Verlangen des... h Foot sein schweres... von Zypern an... konnten diese... en, denn dem neue... Ruf voraus, daß er... lassen und überall... außerdem der Mann... hat, die Westindisch... der Taufe zu heben... leicht war, denn a... viele Interessen unt... bringen.

Hugh hat einen M... bewundern kann. M... rat, ging er im Zivilen... falls nicht uniformier... ch die gefährlichsten... sia. Den Inselbewo... nach die Sprache weg... hatten sie nur ga... zu Gesicht bekomme... nur im gepanzerten... von einer Eskorte m... Maschinengewehren. U... schillende in alle... Richtung entging... noch völlig ungezw... als nächstes ließ Sir H... sche Frauen, die unter... den, an bewaffnetem... teilgenommen zu ha... Unbewaffnet fuhr er... schloß der Insel, u... eine Lösung der bre... frage zu machen. Do... weiteten sich andern... der der Engländer rüch... Hughes Bemühungen... winnen, erlitten nach d... glichen Entfolgen einer

— spaßig geht... einem Lkw-Unfall... glied) platzten hund... und verbrannte... auf der Straße. Drei... tärtesten Autos und Fuß... Orangemus, bis Feu... ter abgespritzt hatte.

ehn Monate war ein... Bergleuten einer Mir... (England) Gast unter... sich in die Stollen v... von ihnen gefürt... zutraulich, daß man... oben in Freiheit setz...

— und mit von... urang ein Mann in... (England) Gast unter... sich in die Stollen v... von ihnen gefürt... zutraulich, daß man... oben in Freiheit setz...

Feuerlöscher in To... Wohnhausbrand ge... und sofort wieder... zurück. Die Mannsch... drohrs vergessen, di... werden sollten.

ts. Floyd in Salt Lake... Autofahrens ohne... fünf Tagen Gefängnis... Strafe wird sie jew... in von neun Uhr st... nachmittags absteigen... während dieser Ze... der in Obhut nehmen... ist nämlich sein freie

MENSCHEN UNSERER ZEIT Sir Hugh Foot - Gouverneur von Zypern

Ein Mann, der keine Vorurteile kennt

Auch die Bundes-
liester Frage eine
da der Bundestag
Entscheidung an-
er die Einstellung
nigstens zunächst
Zeit gefordert
ndesregierung sei
ch umablässig um
Atomversuche zu

sauschub, Kampf
f einer Tagung in
le Aufklärungsar-
und dabei auch
nd Lichtbildervor-
Die Arbeit solle
Großstädte, son-
nein Städte und

Stadt München hat
gierungspräsidenten
gegen den Mün-
anten, zwei leitend
einen Sachbear-
ichtung eingeleitet,
arden soll, ob diese
hoben und liberal
denkend sei. Er
äußerte der Mann,
der mitgehört
hat, die Westmächte
der Fülle zu haben,
was keineswegs
leicht war, denn
auch dort galt
viele Interessen
unter einem Hut
bringen.

lizeipräsident, An-
ler Münchener Kri-
aldirektor Andreas
er der Politischen
i Karl Bauer, sowie
dieser Abteilung
uchungsorgane der
Vorwürfen vernom-
gegen Eisele so
zu haben, daß
ute, Die Vernehm-
urden Oberbürger-
immer zugestellt,
dadurch erklärte,
rd diese Verfahrens
B keine Auskünfte
e Stadträte regten
Polizeipräsidenten

hloß unter dem Ein-
ele, daß in Zukunft
hungen gegen An-
der Stadtpolizei
als nicht uniformierten
in Verbrechen oder
gehen in jedem
em bayrischen Lan-
tragen werden sol-

en Abteilung der
polizei erschien der
de amerikanische
ig Scheinbrum, der
im KZ Buchenwald
bunger Kinobesitzer
sichtenträger war.
zte vollinhaltlich die
llimke gegen Eisele
r Polizei, daß Eisele
15 Haftlinge „abge-
nisse von mindestens
en.

ne Seilschaft von 3
r beim Abstieg vom
„Col des Cristeaux“
Somme aufgeweich-
schen gekommen u.
tungsmannschaften
unte nur noch Tote

nkreich). Die elfjäh-
er Avenue warf sich
er Hausbesitzer auf
und war auf der
ausbesitzer, der 61-
nel, der betrunken
wurde verhaftet.
ndes angeklagt wer-
lizeibeamt war dem
it vorausgegangen.
zu Streitereien zwis-
les Kindes und dem
mmen sein. Die Mut-
inzigen Wasserzapf-
genhaus, in dem die
ohnte, gegangen, um
asser zu füllen. Auf
schüttete sie unglück-
nig Wasser, was den
nbar maßlos reizte.
er und bedrohte Frau
ihr aber, sich in Si-
m. Als Frau Hautier
besitzer abermals auf
agnete, zog dieser e-
eine kleine Marie Jose,
ratte, warf sich blitz-
und rettete durch
er Mutter das Leben.

Insel Zypern ist seit mehr als
wei Jahren das Sorgenkind Groß-
britanniens. Was anfangs den Kampf
der griechischen Zyprioten gegen die
englische Kolonialherrschaft war,
hat seit jüngster Zeit in einen
Kampf zwischen griechischen und
türkischen Inselbewohnern aus,
von dem die ersten den Anschluß an die
mat ihrer Väter verlangen, wäh-
nd die zweiten gerade diese Lo-
ng befürchten. — Der britische
gouverneur Sir Hugh Foot, der Nach-
olger des energischen und nur we-
beliebten Feldmarschalls Har-
hat sich alle Mühe gegeben,
ne friedliche Lösung für die Insel
zu finden.

Wangegangenen Dezember trat Sir
Foot sein schweres Amt als Cou-
neur von Zypern an. Die Inselbewo-
n konnten diese Wahl nur be-
den, denn dem neuen Mann ging
Ruf voraus, daß er sehr aufge-
hoben und liberal denkend sei. Er
äußerte der Mann, der mitgehört
hat, die Westmächte der Fülle zu
haben, was keineswegs leicht war,
denn auch dort galt viele Inter-
essen unter einem Hut bringen.

Hugh hat einen Murr, den man
bewundern kann. Als er sein Amt
trat, ging er im Zivilanzug mit zwei
als nicht uniformierten Begleitern
die gefährlichsten Straßen von
Den Inselbewohnern blieb
die Sprache weg. Feldmarschall
 hatten sie nur ganz selten ein-
zu Gesicht bekommen, und wenn,
 nur im gepanzerten Auto, umge-
 von einer Eskorte mit schußberei-
 Maschinenpistolen. Dieser Mann
 schänderte in aller Seelenruhe
 Bürgersteig entlang und lächelte
 noch völlig ungezwungen.

ließ Sir Hugh zwei zy-
 Frauen, die unter dem Verdacht
 an bewaffneten Ausschreitun-
 teilgenommen zu haben, wieder
 unbewaffnet fuhr er durch die Re-
 biete der Insel, allein mit er-
 einseame Dörfer und sprach mit
 einwohnern. Nachdem er sich sel-
 ein Bild von der Lage gemacht hat-
 er nach London, um Vorschläge
 eine Lösung der brennenden Zy-
 tage zu machen. Doch die Dinge
 sich anders. Die alten
 der Engländer richteten sich und
 Hughes Bemühungen, Vertrauen zu
 winnen, erlitten nach den großen an-
 Erfolgen einen Rückschlag.

späßig geht es oft zu
Lkw-Unfall in Grimby
platzten hunderte Mammeln
und verbreteten ihren In-
 auf der Straße. Drei Stunden lang
 warteten Autos und Fußgänger durch
 Orangemus, bis Feuerwehr des
 abgepresst hatte.

en Monate war ein Sperling bei
 Bergleuten einer Mine bei Mans-
 (England) Gast unter Tage. Er hat
 sich in die Stollen verfliegen und
 de von ihnen gefüttert. Zuletzt war
 zutraulich, daß man ihn ergreifen
 ooen in Freiheit setzen konnte.

ert und mit vorgehaltenen Pl-
 lang ein Mann in einen Lader
 Mompes (Kolumbien) ein und for-
 te Herausgabe des Kassennhaltes
 Geld ließ er in eine Tüte packen
 verlangte außerdem noch die Ann-
 stunden der Angestellten und eine
 che Wein. Mit diesen Dingen zog
 as Geld blieb auf dem Laden
 egen.

Feuerlöschung in Tokio wurde zu
 Wohnhausbrand gerufen. Er ras-
 und sofort wieder zur Feuer-
 zurück. Die Mannschaft hatte die
 nrohre vergessen, die gerade po-
 werden sollten.

z. Floyd in Salt Lake City wurde
 Autofahren ohne Bewilligung
 fünf Tagen Gefängnis verurteilt.
 Strafe wird sie jeweils am Mitt-
 von neun Uhr früh bis fünf
 nachmittags absitzen, damit ih-
 während dieser Zeit die sechs
 an Obhut nehmen kann. Mitt-
 nämlich sein freier Tag.

Er kennt keine Furcht
Sir Hugh Foot ist der Sohn eines
er großen liberalen Politiker Englands
r wurde vor 50 Jahren geboren. Als
ines von sieben Kindern lebte er
war die Geborgenheit im Schoße der
familie kennen, ohne allerdings ver-
teilt zu werden.

Von seinem Vater, Isaac Foot, hat
Sir Hugh schon sehr früh liberales Ge-
ankengut eingemipft bekommen.
leich ihm hat er eine Abneigung ge-
gen jede Form von Untertanengeist.
egen die Bürokratie und gegen die Mi-
itärherrschaft, wie sie schon so lange
auf Zypern ausgeübt wird. Auch auf
die Politik ist Foot nicht sehr gut
zu sprechen, denn sie komplizieren
seiner Ansicht nach meistens die Pro-
bleme, die man mit ein bißchen Men-
schenverstand leicht lösen konnte.

Wie eigensinnig Foot sein kann, be-
wies er schon vor 25 Jahren. Damals
diente er England in Palästina. Eines
Tages erhielt er den Befehl, die Mei-
nung der Bevölkerung zu erkunden. Da
Palästina damals auch nicht eben ruhig
war, ließ es in dem Befehl, er solle
sich von einer bewaffneten Polizei-
esorte begleiten lassen.

„Wie soll man die wahre Meinung
der Leute erfahren, wenn man mit bis
an die Zähne bewaffneten Polizisten
umhertreibt?“, fragte Foot, „das ist doch
Blödsinn“. Kurz entschlossen machte
er sich allein auf den Weg. In ihrer
Landessprache unterhielt er sich in
den Dörfern mit den Arabern darüber,
wo sie der Schuh drückte. Damit hatte
er zwar den Befehl mißachtet, doch sein
Bericht rechtfertigte die Methode.

Die 3,2 Millionen Norweger haben
den zweiten Weltkrieg noch nicht ver-
gessen. Das heißt jedoch nicht, daß sie
sich in Resentiments gegen die ehemali-
gen deutschen Besatzer hineinwühlen.
Zwar ist man zwischen Oslo und Kir-
kenes noch einigmaßen zurückhal-
tend, wenn die Rede auf die Jahre zwi-
schen 1940 und 1945 kommt, der Kum-
mer liegt ganz aber woanders: Man
kann ihn nicht besser umreißen als mit
den Worten des derzeitigen Außenmi-
nisters Halvard Lange: „Norwegen hat
den Krieg gewonnen, aber einen guten
Nachbar verloren“. Diese Äußerung
bezieht sich auf die Klausel des Frie-
densvertrages zwischen der Sowjet-
union und Finnland, der dem skandina-
vischen Nachbarstaat den Zugang zum
Eismeer mit dem Hafen von Petsamo
raube und die Sowjetunion auf über
hundert Kilometer Länge zum An-
rainer Norwegers machte.

Natürlich stellt auch die rote Grenze
selbst ein Problem dar, das die sozial-
demokratische, aber unbedingt könig-
streue Regierung Einar Gerhardsens ge-
nau kennt. Denn die Grenze verläuft
in jener Provinz Norwegens, in der auf
einen Quadratkilometer genau ein
Mensch kommt — in Finnmarken (Lan-
desdurchschnitt: 6,2 Menschen auf den
Quadratkilometer). Als die deutsche
Laplandarmee 1944 Finnland in endlo-
sen Märschen nach Norden verließ, ließ
das deutsche Oberkommando ganz Fin-
marken evakuieren und niederbrennen.
Es handelte sich um die einzige Taktik
der „verbrannten Erde“ im zweiten
Weltkrieg, die von einem nachhaltigen
Erfolg begleitet war. Als drei Monate
nach der Räumung ein Fernspähtrupp
der Gebirgsjäger in die Ruinen des 400
Kilometer vor der deutschen Front ge-
legenen Erzherzogs Kirkenes anbrang,
 fand es ihn vom Feinde frei.

Die geringfügigen Truppenstationie-
rungen Norwegens in diesem Raum
scheinen auf ähnliche strategische Plä-
ne hinzuweisen, wobei es nach dem
Ende des konventionellen Waffen über-
 noch ein lohnendes Objekt für eine
haupt fragwürdig ist, ob Norwegen
Landeroberung darstellt, zumal die Ver-
bindungslinie auf zwei Drittel Landes-
länge aus einer einzigen Straße, der
legendären Reichstraße 50 (zum größ-
ten Teil nur geschottert oder aus Sand)
besteht. Mit konventionellen Waffen
allerdings dürfte das Königreich na-
hezu unannehmbar sein, zumal die von
den Deutschen angelegten Befestigun-
gen unter Hunderten von Metern ge-

wachsenem Fels an den wichtigsten Po-
sitionen der zerrissenen Küste nach
wie vor intakt sind. Norwegens Ar-
mit und seine neunzig Prozent Oedland
sind sein strategischer Reichtum. We-
nige, gut postierte Verteidiger ver-
mögen ganze moderne Heereszüge festzu-
halten.

Doch heute hat das Land, das vor-
nehmlich von seiner fünf Millionen
Tonnen umfassenden Handelsflotte u.
von Fischfang lebt, allerdings auch ein
ausgeprägtes und arbeitsames Bauern-
tum besitzt, eine ganz andere Aufgabe.
Der lange, schmale, fjordzerfressene
Feststreifen ist die NATO-Nordflanke
mit dem Hauptquartier in Fornebu bei
Oslo und ein großer US-Luftstützpunkt.
Von Norwegen aus muß die westliche
U-Boot-Abwehr gegen die Eisernen Flo-
tillen der Sowjets einsetzen. Zahlreiche
Radarstationen beobachten deshalb den
potentiellen Gegner. Die norwegische
Flotte, die selbst auch acht U-Boote
davon no dreizeh aus deutschen Beute-
beständen fährt, ist vor allem auf Ab-
wehr von Unterwasserfahrzeugen ein-
richtet.

Mit Spitzbergen greift Norwegen weit
in den strategischen Bereich der Polar-
kappe hinein. Nach dem Vertrag von
1920 ist die vergletscherte Inselgruppe
norwegischer Besitz, jedoch neutralisiert.
Die dortigen Kohlenlager werden
von den Sowjets fast ebenso intensiv
ausgebeutet wie von den Besitzern
selbst. Als die NATO im letzten Jahre
Eisernen Manöver zusammen mit norwe-
gischen Einheiten durchführte, behaupt-
ete die Sowjetpresse, die blitzartige
Militarisierung dieser wichtigen arkti-
schen Position sei das Ziel des Manövers
gewesen. Ein Dementi erfolgte nicht,
jedoch betonte König Olav im letzten
Herbst wiederum die Neutralität dieser
Inselgruppe.

Ubergänge in die norwegische Fi-
scherereidtsame, Verletzungen der
schwer zu erkennenden arktischen
Grenze, Abwertung von norwegischen
Lappen und die Aufdeckung eines Sow-
jetespionagerings in Norwegen haben die
genügsamen und zurückhaltenden Nor-
weger wacherüttelt. Sie wissen heute
genau, welche Rolle ihr majestätisch
des Land in der europäischen Vertei-
digung spielt, und man das Gefühl, als
ob die Nationalhymne ja, vielscher dete
landet! („Ja, wir lieben dieses Land“),
 heute mit noch viel mehr Inbrunst ge-
ungen wird als je zuvor.

1980 gab er ein anderes Beispiel, sei-
ner unterorthodoxen Methoden. Nige-
ria sollte eine neue Verfassung erhal-
ten. Die Verhandlungen mit den einge-
bornen Politikern wollten nicht recht
vom Fleck kommen, und die Briten
wurden nicht nur ungeduldig, sondern
auch mißmutig. Nur Sir Hugh Foot be-
fiehlt die Ruhe. Monatlang verhandelt
te er Tag und Nacht mit den Schwarzen
in endlosen Sitzungen. Die Mühe zahl-
te sich aus, denn Nigeria hat seitdem
eine Verfassung, mit der die Eingebor-
nen zufrieden sind.

Hilft gesunder Menschenverstand?
Kaum anders war es bei den Ver-
handlungen zur Bildung der Westindi-
schen Föderation, wo auch praktisch al-
le Seiten mißtrauten. Auch da hielt sich
Foot nicht immer an seine Anordnun-
gen, aber wieder tat er mit seinem ge-
sunden Menschenverstand das Richtige.

Im vergangenen Dezember fragte die
konservative britische Regierung bei
Foot an, ob er als Gouverneur nach
Zypern gehen wolle. Feldmarschall
Harding war mit seinem harten Kurs
geschickert. Foot nahm den Auftrag an.
Um zu zeigen, daß er an den Frieden
auf der Insel glaubte, nahm er seine
Frau und sein jüngstes Kind mit nach
Zypern. Lady Foot ist von Geburt halb
Schottin und halb Italienerin. Das er-
klärt auch ihr gar nicht britisches Tem-
perament.

Alle Gesprächspartner Foots erken-
nen seine Bemühungen an und halten
ihn für einen außergewöhnlichen Men-
schen, der keine Vorurteile kennt, doch
die letzten Entscheidungen bei den Po-
litikern in den jeweiligen Hauptstädten
und die Zypern-Situation ist offensicht-
lich so sehr verfahren, daß selbst mit
gesundem Menschenverstand nicht all-
zuviel zu machen ist.

Frägt man Sir Hugh nach seiner Mei-
nung, dann gibt er zur Antwort: „Eine
Lösung wird gefunden werden, ganz
einfach, weil sie gefunden werden
muß.“

DAS THEMA DES TAGES

Norwegens Nachbar in der Einöde

Die deutschen Befestigungen sind noch intakt

Die 3,2 Millionen Norweger haben
den zweiten Weltkrieg noch nicht ver-
gessen. Das heißt jedoch nicht, daß sie
sich in Resentiments gegen die ehemali-
gen deutschen Besatzer hineinwühlen.
Zwar ist man zwischen Oslo und Kir-
kenes noch einigmaßen zurückhal-
tend, wenn die Rede auf die Jahre zwi-
schen 1940 und 1945 kommt, der Kum-
mer liegt ganz aber woanders: Man
kann ihn nicht besser umreißen als mit
den Worten des derzeitigen Außenmi-
nisters Halvard Lange: „Norwegen hat
den Krieg gewonnen, aber einen guten
Nachbar verloren“. Diese Äußerung
bezieht sich auf die Klausel des Frie-
densvertrages zwischen der Sowjet-
union und Finnland, der dem skandina-
vischen Nachbarstaat den Zugang zum
Eismeer mit dem Hafen von Petsamo
raube und die Sowjetunion auf über
hundert Kilometer Länge zum An-
rainer Norwegers machte.

Natürlich stellt auch die rote Grenze
selbst ein Problem dar, das die sozial-
demokratische, aber unbedingt könig-
streue Regierung Einar Gerhardsens ge-
nau kennt. Denn die Grenze verläuft
in jener Provinz Norwegens, in der auf
einen Quadratkilometer genau ein
Mensch kommt — in Finnmarken (Lan-
desdurchschnitt: 6,2 Menschen auf den
Quadratkilometer). Als die deutsche
Laplandarmee 1944 Finnland in endlo-
sen Märschen nach Norden verließ, ließ
das deutsche Oberkommando ganz Fin-
marken evakuieren und niederbrennen.
Es handelte sich um die einzige Taktik
der „verbrannten Erde“ im zweiten
Weltkrieg, die von einem nachhaltigen
Erfolg begleitet war. Als drei Monate
nach der Räumung ein Fernspähtrupp
der Gebirgsjäger in die Ruinen des 400
Kilometer vor der deutschen Front ge-
legenen Erzherzogs Kirkenes anbrang,
 fand es ihn vom Feinde frei.

Die geringfügigen Truppenstationie-
rungen Norwegens in diesem Raum
scheinen auf ähnliche strategische Plä-
ne hinzuweisen, wobei es nach dem
Ende des konventionellen Waffen über-
 noch ein lohnendes Objekt für eine
haupt fragwürdig ist, ob Norwegen
Landeroberung darstellt, zumal die Ver-
bindungslinie auf zwei Drittel Landes-
länge aus einer einzigen Straße, der
legendären Reichstraße 50 (zum größ-
ten Teil nur geschottert oder aus Sand)
besteht. Mit konventionellen Waffen
allerdings dürfte das Königreich na-
hezu unannehmbar sein, zumal die von
den Deutschen angelegten Befestigun-
gen unter Hunderten von Metern ge-

wachsenem Fels an den wichtigsten Po-
sitionen der zerrissenen Küste nach
wie vor intakt sind. Norwegens Ar-
mit und seine neunzig Prozent Oedland
sind sein strategischer Reichtum. We-
nige, gut postierte Verteidiger ver-
mögen ganze moderne Heereszüge festzu-
halten.

Doch heute hat das Land, das vor-
nehmlich von seiner fünf Millionen
Tonnen umfassenden Handelsflotte u.
von Fischfang lebt, allerdings auch ein
ausgeprägtes und arbeitsames Bauern-
tum besitzt, eine ganz andere Aufgabe.
Der lange, schmale, fjordzerfressene
Feststreifen ist die NATO-Nordflanke
mit dem Hauptquartier in Fornebu bei
Oslo und ein großer US-Luftstützpunkt.
Von Norwegen aus muß die westliche
U-Boot-Abwehr gegen die Eisernen Flo-
tillen der Sowjets einsetzen. Zahlreiche
Radarstationen beobachten deshalb den
potentiellen Gegner. Die norwegische
Flotte, die selbst auch acht U-Boote
davon no dreizeh aus deutschen Beute-
beständen fährt, ist vor allem auf Ab-
wehr von Unterwasserfahrzeugen ein-
richtet.

Mit Spitzbergen greift Norwegen weit
in den strategischen Bereich der Polar-
kappe hinein. Nach dem Vertrag von
1920 ist die vergletscherte Inselgruppe
norwegischer Besitz, jedoch neutralisiert.
Die dortigen Kohlenlager werden
von den Sowjets fast ebenso intensiv
ausgebeutet wie von den Besitzern
selbst. Als die NATO im letzten Jahre
Eisernen Manöver zusammen mit norwe-
gischen Einheiten durchführte, behaupt-
ete die Sowjetpresse, die blitzartige
Militarisierung dieser wichtigen arkti-
schen Position sei das Ziel des Manövers
gewesen. Ein Dementi erfolgte nicht,
jedoch betonte König Olav im letzten
Herbst wiederum die Neutralität dieser
Inselgruppe.

WIR ERINNERN UNS

Die interessantesten Gedenktage der Woche

Der 25. Juli 1943 war einer der be-
deutungsvollsten Tage in der Geschich-
te Italiens. Damals erfolgten der Sturz
und die Verhaftung Mussolinis, womit
König Viktor Emanuel III. die Monar-
chie für sein Land retten zu können
glaubte. Mussolini wurde zunächst
durch einen Handstreich deutscher Fal-
schmijäger aus der Gefangenschaft
wieder befreit und übernahm die Re-
gierung des kümmerlichen italienischen
Reststaates, der ihm nach der Beset-
zung des größten Teiles des Landes
noch verblieben war. Später wurde der
„Duce“ mit einer Gellebten auf der
Flucht von Partisanen erschossen und
König Viktor Emanuel III. mußte 1946
zugunsten des Kronprinzen Umberto
zurücktreten. Im gleichen Jahre noch
erfolgte die Bildung einer demokrati-
schen Regierung und Ausrufung der
italienischen Republik.

„Erst“ 340 Jahre sind es her, daß der
Dreißigjährige Krieg ausbrach, der
Deutschland, besonders auch den deut-
schen Osten, auf weite Strecken in eine
Wüste verwandelte. „Nicht nur die
Landschaften des Ostens jenseits der
Elbe, das ganze weite Deutsche Reich“,
schreibt Walter Götzl in seiner ge-
schichtlichen Bilanz von 7 Jahrhunderten
„Die Junker“ (C. A. Stanke, Glücks-
burg, Ostsee), „waren ein blühendes,
wohlhabendes Land als 1618 die Wirren
des großen Krieges im unruhigen Böh-
men anhuben. Die ersten Boten kom-
mend. Unheils waren schon ein gutes
Jahrzehnt zuvor die Verschlechterung
des Geldes und der Preissturz in der
Landwirtschaft infolge der Ueberpro-
duktion an Getreide gewesen. Nun sank
binnen einem Jahrzehnt zwischen 1618
und 1628 dahin, was der Fleiß und die
Strebsamkeit von Generationen von
Landleuten und Bürgern während eines
Jahrhunderts in irdischem Gut aufge-
häuft hatten. Und auf dieses Jahrzehnt
folgten noch zwanzig Jahre, fast ein
Menschenalter, voll sinnloser Verwüs-
tung, Tod, Elend und Hunger. Vom
einmaligen reichen Schlesien her, von
dem aus sich Wallensteins Regiment
1627 ins Norden bis in die Mark Bran-
denburg, nach Pommern und Mecklen-
burg wälzten, griff das Kriegsfeuer auf
die Landschaften rechts der Oder über.
Ostpommern, West- und Ostpreußen
und baltischen Lande litten durch die
schwedisch-polnischen Kriege gleiche
Not. Die anfangs für ihre Manneszucht
berühmten Schweden waren bald nicht
besser als die Scharen Wallensteins
und der anderen kaiserlichen Anführer,
unter denen sich Wallonen, Spanier,
Italiener, Kroaten und Albanesen be-
fanden. Die Schweden warben schotti-
sche und deutsche Kriegsvölker, die
polnische Kronfeldherr führte tatar-
sche leichte Reiter aus Südrußland
mit sich. — Unter dem Einfluß des Krie-
ges veränderte sich die Struktur des
Ostens. Auf dem platten Lande ver-
darben der Adel wie die Bauern, in den

kleinen Städten verarmte der Bürger u.
Handwerker. Auch die Bewohner gro-
ßer bildungskräftiger und handelsstol-
zer Stadtgemeinden von Rostock bis
Breslau büßten den Großteil ihres Wohl-
standes und damit viel vom harkompli-
zierten Bürgersinne ein. Die schwachen
kleinen Fürstengeschlechter des vielfä-
tig gegliederten Ostens, die Pflaster u.
hohenzollernschen Agnaten in Schloß-
das in Trunksucht und Krankheit ver-
dämmende pommerische Großfünfe-
schlecht, gerieten oft in den Malstrom
der Ereignisse und kamen gänzlich
honor. Ueberall in Europa naht der Un-
tergang der alten, vom Adelstand abhän-
gigen bestimmten Lebenswelt, die vorgeben
damach getrachtet hatte, sich im Quali-
tismus des Ständewesens zu betru-
gen. In den Wogen des gewaltigen
aller Kriege, welche das Abendland bis
dahin erlebt, festigen sich neue Mächte.
Von Westen her, von Frankreich be-
stimmt, steigt die absolute Monarchie
als Verkörperung neuartiger großer
staatlicher Einheiten mit gewandenen
ständigen Heeren und einem wohlge-
ordneten Beamtenregiment auf
Deutschland jedoch, in Ost u. West,
hatte den Blutzoll dieser aufsteigenden
den neuen Zeit zu tragen. Als 11
Frieden zu Münster der Dreißigjähri-
ge Krieg beendet worden war, waren
zahllose Geschlechter dahingewirft, un-
zählige blühende Ortschaften
Name heute nur noch in
nungen vorhanden ist, wenn unterge-
gangen.

Am 24. Juli sind hunderte Jahre ver-
gangen, seitdem in New York der kon-
servative deutsche Politiker Wolfgang
Kapp als Sohn eines Mistfinkens ge-
boren wurde. Sein Name ist unent-
behrlich mit dem Putsch gegen die Weimarer
Regierung verbunden, der am 13. März
1920 in Berlin ausbrach und scheitern
musste, weil er militärisch unvorbereitet
und politisch nicht genügend vorberei-
tet war. Schon fünf
Kapp, gegen den der
kündet worden war, nach
flogen. Er stellte sich
am 12.
in Leipzig im

Belgien hat die meisten Waschmaschinen

PARIS. Jeder 2. belgische Haushalt be-
sitzt eine Waschmaschine. Das geht aus
einer Uebersicht hervor, die die Pariser
Zeitung „Figaro“ unlängst über den
Stand der Waschmaschinen in Europa
gegeben hat. In den Niederlanden und
Großbritannien sind etwa in jedem 4.
Haushalt Waschmaschinen vorhanden.
In Frankreich im jedem 7., in der Bun-
desrepublik im jedem 9., in der Schweiz
in jedem 10. und in Italien erst in je-
dem 100. Haushalt.

Professoren auf der Schulbank

PARIS. Das im Frühjahr mit amerikani-
scher finanzieller Unterstützung ge-
gründete Büro für wissenschaftliches
und technisches Personal des Europäi-
schen Wirtschaftsrates (OECE) hält ge-
genwärtig seinen 1. Schulungskurs im
Universitätscollege von North Stafford-
shire (Großbritannien) ab. Teilnehmer
sind 40 Professoren der Naturwissen-
schaften und Physik aus Belgien, Däne-
mark, Frankreich, der Bundesrepublik,
Griechenland, Irland, Norwegen, Schwe-
den, der Türkei, Großbritannien, Kan-
ada, den USA und Spanien. Neben den

Europas modernste Zimmervermittlung

PARIS. In Paris ist auf gemeinsame
Initiative der Verkehrsvereine, der
Handelskammern und der lokalen Be-
hörden eine neuartige Hotelzimmer-
Vermittlungszentrale, die modernste
Europas eröffnet worden. Sie steht
ständig mit über 1000 Pariser Fremden-
verkehrshotels im Verbindung und ist
zu jedem Augenblick über die dort frei-
en Zimmer unterrichtet. Außerdem hält
die Zentrale mit allen Pariser Bahnhö-
fen Kontakt, deren Besonderefah-
ten

örtlichen Dozenten halten verschiedene
Universitätsprofessoren und interna-
tional bekannte Persönlichkeiten aus
Industrie und Wissenschaft die Refe-
rate. Zweck des Lehnganges ist das Stu-
dium der Organisation von wissen-
schaftlichen Vervollständigungskursen
in den Schulen, und zwar für Kinder
im Alter von 11 bis 15 und von 16 bis
18 Jahren. Gleichartige Lehngänge schü-
len im August im Turtzing (Deutschland)
und im November im Bezirk von Paris
durchgeführt werden.

biros auf diese Weise sofort

Lage sind, den ankommenden
den Zimmer anzuweisen. Darüber hin-
aus können über Fernschreiber schnell-
ste Verbindungen mit den wichtigsten
französischen Fernverkehrsbezie-
ken, Vichy, Lourdes, Dijon, Tours und
auch mit Brüssel hergestellt werden.
Das bedeutet, daß von Paris aus dort
Zimmer in kürzester Frist
werden können und umgekehrt.

